V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur"

1. Jahrgang · Nr. 32 · Preis 25 Groschen

der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postspark.-Kti.: Österr. B-11.035, C. S. R. 501.540, Polen Dr. Aron Goldin 27.765, Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843, Deutschland Adolf Hirschfeldt Berlin 72.044

Wien, Freitag, den 15. Dezember 1933
ווינא, יום ו׳, כ״ז כסלו׳ תרצ״ד
Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40

Palästinas Judenheit kämpft

Der Revisionismus führt das Volk

Auf dem Hauptabschnitt der zionistischen Front in Palästina hat die zionistische Gegenoffensive eingesetzt. Mit revisionistischem Elan und betarischer Wucht. Der Revisionismus hat den Kampf eröffnet. Gegen den Antizionismus der britischen Mandatarmacht, gegen deren Judenaustreibungspolitik, gegen den offensiven Druck der arabischen Politiker auf die vor jeder arabischen Protestversammlung zusammenknickenden palästinensischen Regierung.

Hat diese Regierung soviel Angst vor arabischen Demonstrationen, daß sie zum eklatantesten Mandatsbruch gegenüber dem jüdischen Volke greift, dann soll sie endlich auch den mächtigen jüdischen Gegendruck verspüren. Ist der Seismograph des Regierungsobservatoriums in Jerusalem so empfindlich auf einen arabischen Zusammenlauf in Nablus und Jaffa, um wieviel mehr wird dieser Seismograph den aufbrausenden Sturm der gesamten jüdischen Bevölkerung Palästinas registrieren müssen. Der Revisionismus in Palästina hat zum Alarm geblasen und in der ersten Vergatterung hat die 80.000köpfige Bevölkerung Tel-Avivs sich ihm freudigst zum Sturm angeschlossen.

Der ganze Jischuw hat auf dieses revisionistische Sturmsignal gewartet, er hat in einer Straßenschlacht der ersten jüdischen Stadt Tel-Aviv den arabischen Hetzern und englischen Drahtziehern gezeigt, daß die Juden über Kampfesmut und Willensentschlossenheit verfügen, sich den Feinden Zions entgegenzuwerfen um die verbrieften Rechte des jüdischen Volkes in seiner nationalen Heimstätte auch mit Blut und Eisen zu verteidigen. Mag die sozialistische Führung des offiziellen Zionismus sich feige verkriechen, in Passivität verharren oder bestenfalls zu papierenen Protestresolutionen ihre Zuflucht nehmen — der Jischuw in Palästina und das gesamte Weltjudentum hat ihr den Rücken gekehrt und sich den revisionistischen Kampfparolen zugewendet.

Die Revisionisten haben ihr Leben für die Rechte des jüdischen Volkes in die Schanze geschlagen, das jüdische Volk leistet ihnen opferbereite Gefolgschaft. Wir befinden uns mitten in einem Kampfesstadium, wo man erforderlichenfalls auch verwunden und verwundet werden muß. Der Kampf geht weiter.

Dreistündiger Straßenkampf

Tel-Aviv, 11. Dezember 1933. (Spezialbericht der J. T. A.). Hier kam es am Samstag zu Unruhen, wie sie diese rein jüdische Stadt seit ihrer Gründung nicht erlebt hat.

Im Anschlusse an eine revisionistische Versammlung ist es am Samstag, den 9. Dezember, in Tel-Aviv zu stürmischen Straßendemonstrationen gegen die von den Palästinabehörden in letzter Zeit veranstalteten Razzien auf illegal Eingewanderte, und das im Zusammenhang damit angewandte demoralisierende Spitzelsystem, gekommen.

Am Samstag Morgen fand eine revisionistische Versammlung statt, in der die Revisionisten F. Jevin und Dr. Fischel Waschitz über die Ergebnisse des letzten Zionistenkongresses, die Verordnungen der Palästina-Regierung und die Touristenverfolgung während der letzten Zeit sprachen.

Nachdem die Versammlung um 11 Uhr geschlossen worden war, formierten sich einige hundert Mitglieder des Brith Trumpeldor zu einem Zuge, der sich unter Vorantragung einer Fahne durch die Stadt bewegte. Auf Transparenten standen die Worte geschrieben: Nieder mit den Touristen-Jägern, Heraus mit der freien Einwanderung!

Eine riesige Menge staute sich in den Straßen und leistete der Aufforderung der Polizei zum Auseinandergehen keine Folge. Es kam sodann zu einem schweren Zusammenstoß zwischen den Demonstranten auf der einen Seite und englischen, jüdischen und arabischen Polizisten auf der anderen Seite. Der Kampf dauerte volle drei Stunden. Schließlich kam mit fünf Panzerautos Militär aus Jaffa herbei. Die Soldaten gingen mit blanken Bajonetten gegen die Menge vor. Der wilde Straßenkampf dehnte sich von der Bialikstraße bis zum Meeresufer aus. Die Polizisten, die mit Hilfe des Gummiknüppels die Versammelten auseinanderzutreiben versuchten, wurden aus der Menge mit Steinen beworfen und mit Wasser begossen. Aus Balkonen und Fenstern hagelte es Steine. Erst als Polizei aus Jerusalem mit fünf Panzerautos eingriff und mit der Waffe in der Hand gegen die Demonstranten vorging, gelang es, den Zug aufzulösen. Mehrere Polizisten, unter ihnen fünf jüdische und einige englische, wurden verletzt. Schwerverletzt sind der jüdische Polizeiinspektor Goffer und der jüdische Polizeisergeant Wortmann. Von den sieben verwundeten Zivilpersonen mußten drei ins Lazarett eingeliefert werden.

Die Spitzel schier gelyncht

Am Abend vorher hatte eine Menschenmenge versucht, einen der Spitzelei gegen illegale jüdische Einwanderer Verdächtigen zu lynchen. Der Angegriffene konnte sich mit knapper Not in einen Friseurladen retten, von wo er durch mehrere ihm zu Hilfe gekommene Polizisten und Detektive abgeholt und zur Polizeiwache gebracht werden konnte. Unter den Rufen „hängt ihn!" folgte eine sehr große Menschenmenge der Eskorte und versuchte immer wieder, den der Spitzelei Verdächtigen in ihre Hände zu bekommen. Noch in später Nacht versuchte die Menge das Wachge-

Jabotinsky grüßt die Demonstranten

Paris, 11. Dezember 1933. (Spezialtelegramm des „Judenstaat").

Vladimir Jabotinsky übersandte gestern an den Bürgermeister Dizengoff folgendes Telegramm:

Ich bitte Sie, den Demonstranten von Tel-Aviv nachstehende Worte zu übermitteln:

Euer gerechter Ausdruck des Protestes und Euere erhabenen Opfer werden in der jüdischen Geschichte als der Geburtstag der entscheidenden Offensive verzeichnet werden, die das Weltjudentum nun eröffnet. Diese Offensive wird die Herrschaft der Feinde Zions in Palästina brechen und den Sonnenaufgang des jüdischen Staates bringen.

Der jüdische Petitionssturm beginnt

Paris, 11. Dezember 1933. (Spezialtelegramm des „Judenstaat").

Die Exekutive der zionistisch-revisionistischen Weltunion hat den Beschluß gefaßt, die Tel Aviver Demonstration als Ausgangspunkt der Bewegung für eine Weltpetition zu proklamieren. Der Beginn der Petitionsbewegung ist für den 1. Jänner 1934, festgesetzt.

Antwort der Araberführer auf die „Untersuchungskommission"

Jerusalem. Am 5. Dezember hat die zur Untersuchung der Araberunruhen im Oktober eingesetzte Kommission, deren Leiter Sir William Murison am Sonntag in Palästina eingetroffen ist, ihre erste Sitzung abgehalten. Der Kommission gehört außer Sir William nur noch der Generalstaatsanwalt von Palästina, Trusted, an. Die Kommission, die dem Wortlaut des Ernennungsdekrets zufolge »den genauen Verlauf und die Art der Ereignisse in der Zeit vom 13. Oktober bis zum 3. November sowie die Zahl der Todesfälle und die Beschädigung von Eigentum, die mit ihnen im Zusammenhang standen« festzustellen hat, wurde von der Arabischen Exekutive Palästinas abgelehnt, die eine Mißtrauensresolution gegen die Kommission faßte und beschloß, Mitte Januar anläßlich des Id-Al--Fitr oder Id-Al-Sighir (Fastenschlußfest) Kundgebungen im ganzen Lande zu veranstalten. Die Führung bei diesen Kundgebungen sollen Mitglieder der Exekutive und Führer anderer nationaler Organisationen übernehmen.

Die „Strafen" für die arabischen Anführer

Jerusalem, 5. Dezember. Das Jerusalemer Gericht hat nunmehr das Ausmaß der Strafen für die im Prozeß wegen der Araberunruhen am 13. Oktober verurteilten arabischen Führer festgesetzt. Der Sekretär des Obersten Moslemitischen Rates Dschemal el Husseini, ein Vetter des Großmufti, und Edmond Roch, einer der christlichen Führer der christlich-mohammedanischen Vereinigung, wurden zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Der dritte Angeklagte, Scheich Abdul Kader Muzzafar, ein Mitglied der Arabischen Exekutive, mußte eine Kaution von 100 Pfund hinterlegen, für weitere 100 Pfund muß eine dritte Person Bürgschaft leisten.

In der am 6. Dezember in Jaffa beginnenden Verhandlung gegen die Führer der arabischen Unruhen in Jaffa am 27. Oktober werden sich die drei Verurteilten abermals wegen desselben Vergehens zu verantworten haben. Im Jaffaer Prozeß stehen insgesamt 20 arabische Führer unter Anklage, unter ihnen der Führer der Istaklalpartei und Sekretär der Arabischen Exekutive, Auni Bey Abdul Hadi, und der Vorsitzende des arabischen Jugendverbandes, Jacob Bey Al Ghussein.

Achtung! Achtung!
Makkabäer-Feier
21. Dez. 1/2 9 abds. Hotel Post, I. Drachengasse 1

bäude zu stürmen und an dem Schutzhäftling Lynchjustiz zu üben. Herbeigeeilte verstärkte Polizeiposten trieben die Menge mehrmals auseinander, diese sammelte sich aber immer wieder. Erst sehr spät gelang es, die Menge endgültig zu zerstreuen und die Ordnung herzustellen. Zwei der Demonstranten wurden verhaftet.

Der Bürgermeister über die Vorfälle

Der Bürgermeister von Tel-Aviv, Meir Dizengoff erklärte in einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter, er bedauere die Vorfälle aufs tiefste, die letzte Verantwortung für sie treffe aber die Regierung. Hätte die Regierung durch ihre ungerechtfertigten rücksichtslosen Maßnahmen die Bevölkerung nicht in so maßlose Aufregung versetzt und hätte sie nicht durch Züchtung von Spitzeln, wobei sie selbst vor der Demoralisierung von Kindern nicht zurückschreckt, ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit geschaffen, so wäre es nie zu diesen Ereignissen gekommen. Es sei jedoch verfehlt, angesichts solcher abnormaler Vorfälle einer Panikstimmung zu verfallen.

Der Tel-Aviver Stadtrat trat am Sonntag zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen. In einer Entschliessung wurde der Polizei die Anerkennung für ihre in schwieriger Situation bewiesene Haltung und den Verletzten die Sympathie des Stadtrats ausgesprochen und das Bedauern über die geschehenen Gewalttaten ausgedrückt.

Das große Protestmeeting in Paris

Das große revisionistische Massenmeeting in Paris, das Montag, den 27. November (von uns bereits kurz berichtet Anm. d. Red.) als Protest gegen die Einwanderungsmaßnahmen der Palästinaregierung stattfand, an dem nahezu 6000 Personen teilnahmen, bedeutete für die Pariser Judenheit ein erschütterndes Erlebnis. Das Meeting wurde vom Präsidenten Vladimir Jabotinsky mit einer kurzen französischen Ansprache eröffnet, in der darauf hingewiesen wurde, daß wir es seit langem mit einer, von der Mandatarmacht betriebenen ausgesprochen antizionistischen Politik zu tun haben. Bis jetzt aber ging es darum, Juden nach Palästina nicht hereinzulassen, von jetzt ab hingegen werde die Taktik befolgt, sie aus Palästina herauszutreiben. Man muß jetzt nicht nur protestieren, sondern zu realen Taten übergehen. Präsident Jabotinsky verlas sodann einen Brief des Obersten Patterson, des englischen Kommandanten der jüdischen Legion, in dem es heißt:

»Meine Freunde, ich bedauere sehr, daß ich nicht die Möglichkeit habe, den heutigen Abend mit Ihnen zubringen zu können. Ich bin erst vor kurzem aus Palästina zurückgekehrt, und ich kann nur schwer den außergewöhnlichen Fortschritt schildern, den Palästina in den letzten drei Jahren gemacht hat. Ich hatte dort überall den Eindruck, daß es mehr Arbeit gibt als Arbeiter. Und da hat die Regierung gerade jetzt den Zeitpunkt erwählt, um Ihre Immigration einzustellen! Ich frage Sie und die ganze Welt: Ist das gerecht? Ist das ein rechtliches Verfahren, daß die jüdische Einwanderung begrenzt wird, während gleichzeitig die arabische unbegrenzt bleiben darf? Außerdem muß es den Antisemiten Genugtuung bedeuten, daß die eine Gruppe von Juden in Palästina die andere mit Steinen bewirft und schlägt. Eine solche Politik kann für die Juden nur fatal sein. Rufet zur Einigkeit! England erfüllt seine Verpflichtung nicht, und ich rufe euch auf, eine einheitliche Front zu schaffen, die sich an England wenden kann, und — wenn auch das nicht hilft — auch an andere Nationen!«

Es sprachen dann einige Redner, die in scharfen Worten das Wesen der antizionistischen Politik der Palästinaregierung an Hand der jüngsten Vorgänge im Lande zeichneten.

Ein Brief war von J. Naiditsch eingelangt, in dem dieser bekannte russisch-jüdische Zionist erklärt, mit ganzem Herzen bei den protestierenden Massen zu sein. Als letzter Redner sprach Vladimir Jabotinsky.

Die Lage in Palästina — führte Jabotinsky aus — ist das Resultat von talent- und gedankenlosen, drittklassigen Bürokraten, die England bei sich zuhause nicht verwenden kann und daher in den Mistkasten Palästina wirft. Was in Palästina letztens getan wurde, kommt nicht von Menschen mit einiger Intelligenz; so spricht nämlich nur der Janhagel. England hat uns auch bisher behindert, aber das geschah in einer Form, die für ein zivilisiertes Volk gerade noch zuläßig ist. Jetzt aber geht England in einer Weise vor, die der Jude der Galuth, der das England Shakespear.es und Balfours kennt, nicht verstehen kann. Es ist ein Glück für uns, daß jetzt die Maske gelüftet ist, das wahre Gesicht sichtbar wird. Wir werden aber auch in England viele Menschen und viele Kräfte finden, die ein anderes Verdikt über die Lage in Palästina fällen werden als Sir Arthur Wauchope. Auf daß es anders werde, muß ein für allemal unser System geändert werden, denn unser bisheriges ist absurd! Das jüdische Volk wird es nicht zulassen, daß das letzte Kapitel geschrieben sei. Das jüdische Volk wartet auf eine Tat von irgendwoher, die die Millionen zu einem Weltsturm mitreißt, zu einer Massen-Tat. Es wird ein schrecklicher Sturm sein, aber er wird das Schiff dorthin führen, wo wir es haben wollen. Die jüdische Welt wird sich zu jener Weltmanifestation mitreißen lassen müssen, von der wir träumen: zur Weltpetition. Der Ruf wird bald erschallen — es liegt im Interesse des ganzen Volkes, daß dem Rufe Folge geleistet wird.

Und nun — so schloß Jabotinsky — nicht mit einer Protestresolution darf eine solche Versammlung beendet werden. Steht alle auf und singet die »Tikwah«, aber singt sie so, daß es euer Protest werde!

Die tausendköpfige Versammlung erhob sich und sang die »Tikwah«. Mit dem Ruf Jabotinskys »Leschana haba justament in Jerusalem«, schloß die Versammlung, die der Pariser Judenheit unvergeßlich bleiben

Die Aguda macht Politik

Jerusalem, 7. Dezember. Distriktskommissar Campbell empfing eine Abordnung der Agudath Israel, die mit ihm Fragen der Gemeindewahlordnung erörterte. Bei dieser Gelegenheit wurde von der Abordnung inoffiziell der Vorschlag gemacht, daß für die Besetzung des Bürgermeisterpostens von Jerusalem ein Turnus eingerichtet werde, derart, daß alle fünf Jahre ein Angehöriger einer anderen Nationalität, resp. Konfession, zum Bürgermeister von Jerusalem bestellt werde. Es mögen der Reihe nach ein Engländer, ein palästinensischer Christ, ein Jude und ein Mohammedaner dieses Amt bekleiden.

Eine Million Flaschen Palästinawein für Amerika

New York, 7. Dezember (JTA). Zwischen Harry Mottsman, Vertreter der Destillateur- und Brauereigenossenschaft Amerikas, eines Konzerns mit einem Kapital von 15 Millionen Dollar, Gustav Wilder, Vertreter des Verbandes der amerikanischen Weinhändler, und der Verwaltung der Rothschild-Weinkeller in Rischon le Zion ist ein Vertrag über Einfuhr von einer Million Flaschen Palästina-Wein nach den Vereinigten Staaten, lieferbar innerhalb dreier Jahre, abgeschlossen worden.

Die erste Schiffssendung Palästina-Amerika, enthaltend 5000 Kisten Palästina-Wein und 1500 Kisten Palästina-Liköre, ist bereits unterwegs.

Wieder Makkabäer-Geist

p. h. Wien, 14. Dezember

Das stolzeste Fest des jüdischen Volkes in der Zerstreuung, das Fest der Makkabäer, Chanukkah, das wir in diesen Tagen begehen, hat in eben diesen Tagen vor unseren Augen greifbaren Sinn und ungeheuere Symbolkraft erlangt. Wir, die Enkel der Makkabäer, in der Welt zerstreut, in der Heimat sich wieder sammelnd, stehen mitten in einem Kampf, dessen geschichtsgetränkte Bedeutung von künftigen jüdischen Geschlechtern mit jenem Maß wird gemessen werden, mit dem wir heute die Tat der Makkabäer messen.

Ungeheueres geschieht im jüdischen Volk. Ein Wille ist erstanden und ein Weg wird gefunden. In Palästina, im Heimatlande, das ein fremder Machtapparat nicht zum Judenlande werden lassen will, ist gerade in diesen Tagen gezeigt worden, zu welch stolzem Selbstbewußtsein das Volk erwacht ist, wie es sich zu wehren beginnt im Angesicht eines Feindes, der es niederhalten will.

Makkabäer-Geist lebt in diesem Volk!

Makkabäer-Geist kämpft gegen den äußeren Feind, Makkabäer-Geist beginnt auch im Inneren des Volkes mit dem großen Reinemachen!

Ein hinreißender Zug zur Gesundung geht durch das jüdische Volk. Die kleinen Schacherer, die stumpfen Dämpfer des jüdischen Erlösungswillens — das Volk verachtet sie, das Volk lernt sie hassen! So einem Apostel des Mißmuts und des Verrates zum Beispiel, wie es das neue Exekutivmitglied, der »zionistische Einwanderungsminister« Jizchak Grünbaum ist, bekommt schon von aller Anfang an die palästinensische Luft nicht wohl. Kaum an Land getreten, kann so ein berühmter jüdischer Bekämpfer der jüdischen »Illegalen« (Schande über die, die dieses Schandwort zu einem Begriff gemacht haben!) von so mäßigen Politikern wie den Allgemeinen Zionisten Palästinas hören, daß er abtreten möge. Im Rahmen des Kampfes, den die Juden Palästinas gegen allerlei Spitzel zu führen haben, nimmt sich so eine Begrüßung des legalen Grünbaum pikant aus. Und noch pikanter die Nachricht, daß die Zionistische Exekutive das Aktionskomitee, das schleunigst einzuberufen von ihr gefordert wurde, erst im Februar oder März 1934 zusammentreten zu lassen gedenkt. Die Zionistische Exekutive fürchtet den Sturm, der jetzt im jüdischen Volk auch die Letargischesten aufrüttelt, sie fürchtet, er könnte auch zu ihr hinüberbranden und Beschlüsse erzwingen, die der revolutionären Situation gerecht werden.

Ja es geht ein Sturm durch das jüdische Volk! Und wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt der Name Brit Schalom! Ein Märchen aus uralten Zeiten? Nein, um zu beweisen, daß das jüdische Volk anders geworden ist, daß es wieder Makkabäer-Geist hat, hat sich auch der Brit Schalom wieder gemeldet.

Wir lesen nämlich in unserem palästinensischen Bruderblatt »Chasit Haam«:

»In einer Rede, die ein Vertreter des »Brith-Schalom« vor einer Gruppe deutscher Damen hielt, führte dieser über Vorkommnisse Beschwerde, die der jüdischen Bevölkerung unwürdig seien. Es sei unverzeihlich, daß Leute, die unlegal eingewanderte Juden verhaften, körperlichen Insulten ausgesetzt sind, ebenso wie es sich nicht gezieme, daß die Verhafteten selbst es verweigern, ihre Namen zu nennen, ihre Pässe vorzuweisen und daß sie schließlich sogar in den Hungerstreik treten. Ganz ungehörig sei es auch, daß jüdische Polizisten lieber ihren Posten aufgeben als daß sie sich dazu bestimmen ließen, an der Verhaftung illegal eingewanderter Juden Anteil zu nehmen.

Die deutschsprechenden Damen waren nach der mit großem Pathos der Entrüstung vorgetragenen Rede des Brith-Schalom-Mannes natürlich auch entsetzt ob solcher Renitenz einer jüdischen Bevölkerung, die doch vom Geist des Friedens und der reinen Ethik erfüllt sein müßte«.

Ist das nicht rührend? Der brave Brith Schalom ist in diesen Tagen des Aufbruchs und des Kampfes um das jüdische Seelenheil bemüht, er läßt nicht locker, zeigt vor Gott und der Welt, welch verworfenes Volk diese Juden Palästinas sind, die sich von den Engländern nicht vertreiben lassen wollen, welche minderwertige Kreatur so ein jüdischer Polizist ist, der nicht Hand anlegen will an seinem jüdischen Bruder, um ihn aus dem Heimatland zu jagen, sondern lieber brotlos wird. Schlimm, schlimm ist es um das jüdische Seelenheil bestellt. So ein Palästinajude denkt nicht daran, den britischen Stiefel zu lecken!

Der obenzitierte Bericht über die Brith-Schalomversammlung ist ein Dokument, das einst mehr Aufschluß über die tragische Situation geben, in der sich das jüdische Volk in den Jahren seiner Knechtschaft befand, als selbst der grausigste Bericht über einen Pogrom oder eine Blutbeschuldigung. Die Brith-Schalom-Schande, wie sie sich hier ein letztes Mal zeigt, ist der Abschlus eines Kapitels im gegenwärtigen Leben des Judenvolkes in Palästina. Vorbei! Der Makkabäer-Geist ist wieder in Erscheinung getreten. Am letzten Samstag ist er in Tel-Aviv durch die Gassen geschritten.

Chanukkah des jüdischen Volkes! Diese Tage, da das Gedächtnis bei jenen jüdischen Männern weilt, die in ähnlicher Situation wie heute das Judenvolk stählten, zur Ueberdauerung für lange Jahrhunderte, sie sind doppelt tröstlich: weil sie für sich zeugen und für den neuen Makkabäer-Geist des Judenvolkes.

Vladimir Jabotinsky:

Bemerkungen

Ich lese, daß Dr. Osias *Thon* mit dem Gedanken, die Zionistische Organisation in eine Konföderation autonomer zionistischer Parteien umzuwandeln, nicht einverstanden ist. Dieser ehrwürdige zionistische Denker hält einen solchen Gedanken für schädlich; aus vollem Herzen wünscht er, daß die Zionistische Organisation für immer so einheitlich bleibe, wie Herzl es wollte und schuf. Sein Wunsch mag gut sein, es ist nur zweifelhaft, ob er auch erfüllbar ist. Wenn ich sage, daß die Einheitlichkeit unmöglich geworden ist, so kann ich mich auf eine lange Reihe von Erfahrungen berufen, die jederman bekannt ist, ebenso wie auf die menschliche Natur, die gleichfalls kein Geheimnis ist und auch Erfahrungstatsache. Will jemand die Einheitlichkeit ungeachtet dieser Hindernisse retten, ohne dabei die traurigen »Erfahrungen« leugnen zu können, da diese doch klar vor Augen liegen, so muß er irgend ein Mittel zur Aenderung der menschlichen Natur vorschlagen: ein solches Mittel konnte ich in Dr. Thons Aufsatz nicht finden.

Es ist gegen die menschliche Natur, daß Menschen, die ihr Programm für richtig und das des anderen für schädlich halten, sich gerade diesem anderen und seinem schädlichen Programm unterwerfen, freiwillig, denn zwingen kann sie ja niemand. Sich freiwillig unterwerfen, nur deshalb, weil bei den letzten Kongreßwahlen zufällig der »andere« und nicht »du« die Mehrheit errang. In meinen Augen aber wird die Mehrheit des »anderen« immer als zufällig erscheinen. Ich z. B. bin der Ansicht, daß die große Stimmenzahl, die die Linken im letzten Sommer erhielten, nicht nur durch Zufall, sondern sogar durch Unehrlichkeit errungen wurde. Sie haben, sage ich, ein Unglück in Tel-Aviv unehrlich ausgenützt und sie haben, sage ich ferner, Schekalim kostenlos verteilt, denn sie sind reich. Von alldem bin ich fest überzeugt. Ich bin aber dessen sicher, daß, wäre der Wahlkampf anders ausgefallen, wären *wir* die Sieger und *sie* die Besiegten, von ihnen unser Sieg ebenfalls als zufällig und mit unlauteren Mitteln errungen angesehen worden wäre, und sie würden dessen ebenso sicher gewesen sein, wie ich der Unlauterkeit *ihres* Sieges sicher bin. Bei solchen Stimmungen ist es einfach lächerlich, freiwillige Unterwerfung zu verlangen, d. h. zu verlangen, man möge freiwillig zulassen, ja mithelfen, daß die Gesamtbewegung gerade das tue, was du für schädlich und das unterlasse, was du für absolut notwendig hälst. Das ist lächerlich. Es ist müssig, hier den üblichen Vergleich mit einem Staat aufzustellen, wo die Minderheit sich unterwerfen muß. Ja dort *muß* sie es, denn sonst zwingt sie die Polizei dazu. Das »Sich-unterwerfen« ist somit dort keine Frage des persönlichen Gewissens. Aber sich einem System zu unterwerfen, das du für schlecht und schädlich hältst, wenn dich niemand dazu zwingen kann — das ist ein ethisches Absurdum, ist ein Verbrechen gegen dein eigenes Gewissen. Der lyrische Vergleich des Zionismus mit einem Staat ist eine leere Redewendung. Eine Bewegung ist kein Staat. Der Unterschied liegt gerade im Ethischen und ist gewaltig. Wenn ein Staat seine Bürger gegen ihr Gewissen zu handeln zwingt, so lädt der Staat die Schuld auf sich und nicht die Bürger. Aber in einer auf Freiwilligkeit aufgebauten Bewegung hat niemand das Recht, gegen sein Gewissen zu handeln, und tut er es dennoch, so trägt er selbst die Schuld und kann auf Entschuldigung keinen Anspruch erheben.

*

Das sage ich heute jener Partei, der ich angehöre; und ich bin bereit, es morgen meinen Gegnern zu sagen, wenn *sie* die Besiegten und wir die Mehrheit sein werden. Ich gehöre einer Partei an, die den Klassenkampf haßt, es für ein Verbrechen hält, die Araber zu organisieren und für schädlich, spezielle Schulen für die Kinder von Arbeitern zu errichten usw. Wenn wir einst an der Spitze der »einheitlichen« Zionistischen Organisation stehen werden, werden wir es als die Pflicht unseres politischen Gewissens betrachten, das alles im Leben zu verwirklichen; dies und jenes »anzuordnen« und jenes und dies zu »verbieten«. Aber ich bin nicht wahnsinnig und glaube deshalb auch nicht, daß die »Linken« sich dann unterwerfen und sowohl den »Anordnungen« als auch den »Verboten« Rechnung tragen werden.

Es ist aus damit und zuende und kein Wort darüber zu verlieren, Herr Dr. Thon: die Zionistische Organisation kann fürderhin ouf der Basis einer fiktiven Einheitlichkeit nicht mehr existieren. Sie kann nicht mehr von dieser Mehrheit heute und jener Mehrheit morgen abhängig sein. Sie kann keine »Anordnungen« und keine »Verbote« erlassen, denn sie kann niemand gegen sein Gewissen zwingen — und unser Gewissen ertönt nicht mehr unisono, nicht einmal mehr harmonisch. Das mag schlimm oder gut sein. Aber so ist es und so wird es bleiben.

*

Zum Lachen, bitter zum Lachen ist es heute um die fiktive »Einheitlichkeit« bestellt.

Hier ein Beispiel, eine Sache, mit der ich zufällig dieser Tage zu tun hatte. Die Zionistische Exekutive hat vor kurzem einen ganzen Haufen von Schekalim-Geld eingestreift; davon stammen an die zwanzig Prozent aus unseren revisionistischen Taschen — und das macht ein hübsches Tausender-Sümmchen in Pfunden aus. Eine der vornehmen und schönen Aufgaben, die die »Agency« mit Hilfe der Schekalim-Gelder erfüllen wird, ist die Unterstützung von Zeitungen, in denen die Revisionisten beschimpft werden, und die Honorierung von ein paar großen Advokaten Palästinas, deren Mission es ist, bei Gericht drei meiner jungen Freunde hereinzulegen, die ich für unschuldig halte. Nun stelle man sich vor, daß ich hinginge und dieser »Agency« eine simple und

gerechte Bitte stellte: »Hören Sie zu, ihr Herren, nicht nur das Anklagen kostet Geld, auch der Rechtsschutz vor Gericht tut es, und zwanzig Prozent Ihrer Einkünfte kommen von uns; nun, so bitte ich, daß Ihre Kasse (es ist ja die »einheitliche, »*allen* gehörende«) die Verteidigung Stavskis, Rosenblatts und AchiMeirs unterstütze, genau so wie Sie die Anklage unterstützen! Ich bekäme da eine schöne Antwort! Ich muß also ruhig dasitzen und zuschauen, wie mein eigenes Geld für einen Zweck verwendet wird, der in meinen Augen einen schweren, an unschuldigen Seelen begangenen Justizmord darstellt. Hätte ich auch nur den Schatten eines Zweifels an den Ausgang jenes Gerichtsverfahrens, so wäre das eine Tragödie; da ich aber, Gott sei es gedankt, keinen Zweifel hege und da ich, der Zeit hatte, das Material zu studieren, der ruhig und sicher dafür *garantieren* kann, daß alle drei freigesprochen werden, so ist das für mich keine Tragödie, sondern nur bitter zum Lachen. Aber normal ist das nicht, und es weiter zu dulden, wäre idiotisch.

*

Oder ein anderes Beispiel — der »Mifal Arlosoroff«. Will man gegenüber der »einheitlichen« Organisation loyal sein, so muß man ihn unterstützen, d. h. mithelfen, Geld zu sammeln. Zu welchem Zweck? Warum soll zunächst einmal ein gemeinsamer Fond gerade diesen Namen tragen? Arlosoroff war ein ernster Mann und ein jüdischer Patriot. Aber mit seinen Ansichten und seinen Taten waren wir keineswegs »gemeinsam« einverstanden. Als er lebte, war sein Name durchaus kein »gemeinsames« Symbol. Will man nun aus seinem tragischen Tod ein Symbol machen, bitte — aber man müßte zuerst darüber übereinkommen, *was* da symbolisiert werden soll. Und dann: wer wird von diesem Fond genießen? Jeder weiß, *wer* von ihm genießen wird: aus diesem Geld wird noch eine Kolonie geschaffen werden, wo kein einziger meiner Freunde ein Stückchen Boden oder ein Stückchen Arbeit erhalten wird. Ich soll da mithelfen? Keinen Finger ins kalte Wasser! Im Gegenteil: ich sage ganz offen, daß ich mich freue zu hören, der Fond habe keinen Erfolg, und ich wünsche ihm aufrichtig einen vollständigen Durchfall.

Oder nehmen wir uns eine größere Sache vor, eine Sache, die in der Tat uns allen teuer sein müßte: den Keren Kajemeth. Der Keren Kajemeth will den heiligen Boden erlösen. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob das das beste Mittel zur Bodenerlösung ist, aber das Ziel ist schön. Die Praxis hingegen kann mir nicht gefallen. Im Direktorium gibt es keinen einzigen Vertreter meiner Partei: die Mehrheit wollte keinen wählen. Seit der Betar besteht (in diesem Monat werden es zehn Jahre) wird von ihm für den Keren Kajemeth Geld gesammelt, in vielen Ländern steht er in dieser Tätigkeit unter allen Jugendorganisationen an erster Stelle und in vielen an zweiter. Aber den Genuß daraus ziehen seine schärfsten Feinde und nicht er. Ramath Tiomkin ist das einzige Stückchen Boden, daß er bis jetzt vom Keren Kajemeth erhalten hat: das ist nicht einmal die Hälfte eines Prozents davon, was der Keren Kajemeth getan hat, um die »Linken« anzusiedeln. In den Kolonien der »Linken«, die auf Keren Kajemeth-Boden entstanden sind, dürfen sich meine Freunde nicht zeigen; würde sich einer von ihnen in der Hitze eines Wahlkampfs z. B. dorthin wagen, um eine Rede für seine Kandidaten zu halten, so würde man ihm einfach den Schädel einschlagen. Während der arabischen Unruhen verirrten sich zwei Betar-Jungens in eine solche Kolonie und wollten dort übernachten, denn es war gefährlich, nachts durch die arabischen Felder zu gehen — sie wurden aber hinausgeworfen. Weshalb also sollen wir einem solchen »gemeinsamen« Fond helfen? Lächerlich! Ich habe es bis jetzt noch niemals unternomen, die Begeisterung zu dämpfen, mit der meine jungen Betar-Freunde für den Keren Kajemeth arbeiten, vielleicht deshalb nicht, weile in Stück von der Setimentalität Dr. Thons gegenüber von Herzl geschaffenen Einrichtungen in meinem Herzen zurückgeblieben sind. Aber es ist ja schlimmer als »lächerlich«, es ist einfach unanständig, junge Leute für eine Sache schuften zu lassen, von der sie nichts haben werden. Es wird nicht mehr lange dauern: der Keren Kajemeth wird seine Einstellung radikal ändern müssen, um hundert

Prozent, wird jede Spur des »linken« Uebergewichtes ablegen müssen oder er wird auf die Hilfe jener verzichten müssen, die die rote Linkserei für schwarze Reaktion halten.

*

Und das Lächerlichste des Lächerlichen ist die Hartnäckigkeit derer, die eine klare Wahrheit nicht zur Kenntnis nehmen wollen: wenn ich das sage, was ich eben sage, so sage ich es gerade als *Freund* der nationalen Einheit und Harmonie, denn das einzige Mittel, die Harmonie wenigstens teilweise zu retten, ist der Aufbau einer Einigkeit auf Grund eines freien Uebereinkommens durch freie Parteien und nicht auf Grund irgend einer nicht existenten »Disziplin«, die heute niemand mehr beachtet und künftighin immer weniger beachten wird.

Nun noch ein Beispiel: nicht die Fonde, sondern die politischen Aufgaben. Wir Revisionisten gehen jetzt energisch an ein großes politisches Unternehmen heran. Und ich weiß, daß der Gedanke eines solchen Unternehmens sogar im ernsten Kreis der »Agency«-Leute viele Anhänger hat. Müßte man sich nicht, so fragt man, vereinigen und die Aufgabe gemeinsam bewältigen? Ja, man *könnte* das, wäre es nur möglich, sich an den Beratungstisch zu setzen als Gleiche mit Gleichen und ein Uebereinkommen besprechen, eine »Gemeinsamkeit«, eine »gemeinsame Führung der Aktion«. Aber gehet nur hin und versucht darüber mit einer Körperschaft zu reden, die bis auf den heutigen Tag in der Illusion lebt, daß sie die »Obrigkeit« ist, der sich alle unterwerfen müssen, daß sie alles »anzuführen« habe, daß ein »Uebereinkommen« unter ihrer

Würde ist, daß sie zu befehlen habe und die anderen gehorchen *müssen*. Noch schlimmer: diese Körperschaft leidet obendrein an gewaltiger ideologischer Eifersucht, die es nicht zulassen kann, daß es verlaute, sie habe einen Gedanken aus dem revisionistischen Programm übernommen... Was soll also geschehen? Es bleibe, wie es ist — Razzien in Palästina, die Flut unseres Geldes für arabische Einwanderer, und das jüdische Volk sitze mit verschränkten Armen da, knirsche mit den Zähnen und tröste sich mit dem süßen Gedanken, daß bei uns »Disziplin« herrscht und daß, wenn nichts getan wird, dieses Nichts streng »einheitlich« geschieht — *ein* Friedhof. Lächerlich!

Nicht zerstören will ich den Zionistenkongreß, sondern aus ihm wieder eine wirkliche Kraft machen — das will ich. Und eine schöne Sache, eine Sache des »Hadar« soll er werden und kein häßliches Monstrum wie in Prag. Eine Versammlung, zu der man pilgert, wo freie Parteien ruhig, ohne Eifersucht und ohne »Siege« festzustellen versuchen, was sie wohl gemeinsam unternehmen könnte und was sie noch den einzelnen Parteien überlassen müsse, es selbst zu tun. Dort wird ein anderer Geist als der von Prag herrschen, dort wird jede Partei von selbst den Weg suchen, wie sich der anderen zu nähern, solange sie nicht bedroht ist, ihr Gewissen vergewaltigen zu müssen...

Das ist für das Volk Israel viel schöner und besser. Aber die Hauptsache ist, das ist die *einzige Möglichkeit*, den zionistischen Weltkongreß zu retten. Die einzige, eine andere gibt es nicht! Nichts zu machen ohne eine »freie Konföderation freier zionistischer Parteien«.

I. Schechtmann:

Was wird am 17. Jänner geschehen?

Die erste arabische Demonstration, die ungeachtet des Verbots der Palästinaregierung durchgeführt wurde, fand am 17. Oktober statt; die zweite, die Blut kostete und bei der einige Mitglieder der arabischen Exekutive verhaftet wurden, am 27. Oktober. Die jüdische Welt scheint nun vergessen zu haben, daß die arabischen Führer für den 17. Januar eine dritte Demonstration angesagt haben.

Bis zum 17. Januar ist noch mehr als ein Monat. Die zionistische Politik beschäftigt sich selten mit so »entfernten« Dingen und jammert dann bitterlich, daß die Ereignisse sie »überraschen«. Die jüdische Presse aber hat das Recht und die Pflicht, die jüdische Oeffentlichkeit rechtzeitig zu alarmieren und sich Rechenschaft über den Sinn des bereits Geschehenen und über die Aussichten des unvermeidlich Kommenden abzugeben.

In manchen zionistischen Kreisen war man von der »Energie« über alle Maßen zufrieden und begeistert, die die Palästina-Regierung bei der Unterdrückung der unerlaubten arabischen Demonstrationen vom 17. und 29. Oktober gezeigt habe. Habe doch die Regierung nicht davor zurückgeschreckt, von der Waffe Gebrauch zu machen und Blut zu vergießen. Und unsere impressioniblen politischen Führer schäumen über vor Zufriedenheit und Dankbarkeit: seht doch, die Regierung hat die arabischen Unruhen in Blut erstickt, man muß ihr die Hand entgegenstrecken und sie in ihrem »neuen Kurs« unterstützen.

Es ist unbegreiflich, woher diese Freude und die Lobgesänge für die Regierung stammen. Die elementare Pflicht einer Regierung besteht nicht darin, daß sie zunächst irgendeine gefährliche Manifestation verbiete, auf daß sie hernach doch vorkomme und von der Polizei unterdrückt werde, sei es auch durch Blutvergießen. Die elementare Pflicht der Regierung ist, die Manifestation selbst unmöglich zu machen und Blutvergießen zu verhüten. So tut es z. B. in Paris der Polizeipräfekt; wenn bekannt wird, daß irgendeine Partei eine gefährliche Demonstration plant, die die Polizei nicht zulassen will, so verhaftet er einfach einen Tag vorher in aller Stille die Anführer der geplanten Manifestation und die Masse bleibt im entscheidenden Moment, wenn es gilt auf die Straße zu ziehen, ohne Führerschaft, wird desorientiert und die gefährliche Manifestation nimmt einen harmlosen Charakter an. Am nächsten Tag werden die Verhafteten mit der größten Liebenswürdigkeit wieder befreit, alles ist in bester Ordnung, hat sich still und leise vollzogen.

So handelt eine Regierung, die gefährliche Unternehmungen wirklich verhüten und nicht zulassen will.

Die Palästina-Regierung ist ganz anders vorgegangen. Vor der Manifestation ließ der Hochkommissar die Führer der arabischen Exekutive zu sich kommen und erklärte ihnen klar, daß die Demonstration verboten sei und nicht zugelassen werde. Diese antworteten ihm ebenso klar, daß die Demonstration stattfinden werde. Anstatt sie nun an Ort und Stelle verhaften zu lassen, damit so der Kopf der ganzen ungesetzlichen Aktion abgeschlagen sei, ließ sie der Oberkommissar ruhig gehen. Die Demonstration fand statt und Blut wurde vergossen...

Arabisches Blut, kein jüdisches!

Ist jemand dadurch leichter ums Herz? Das arabische Blut ist genau so rot wie das jüdische, und dessen Fließen vergiftet die Mutter Erde genau so wie das vergossene jüdische Blut. Denn jedes Blut fließt fröhlicher und gesünder in den menschlichen Adern als in den Gassen Jaffas, Jerusalems oder Haifas. Und niemand von uns verspürt darob Genugtuung, daß ein paar Dutzend armer, verführter Machmeds während der Demonstration erschossen und ein paar Hundert von ihnen schwer oder leicht verwundet wurden. Bei niemand von uns erregt das Rachegefühl oder Freude, und es gibt wirklich nichts, wofür man der Palästina-Regierung dankbar sein müßte...

Die wirklich Schuldigen am Blutvergießen, die »Führer«, die Herren der arabischen Exekutive, sind zum Teil verhaftet, aber sehr rasch wieder gegen Kaution freigelassen worden. Jetzt werden sie abgeurteilt und kommen bestimmt mit sehr leichten Strafen davon. Weder mit dem eigenen Blut, noch mit ihrer persönlichen Freiheit werden sie für ein Vergehen bezahlen, für das hunderte Achmeds mit Blut und Leben bezahlt haben. Und es ist gar kein Wunder, daß sie »nicht erschrocken« sind und mit solchen **Mut und solcher Opferwilligkeit** für den 17. Januar eine dritte Demonstration proklamiert haben.

Und warum auch nicht? Sie haben ja gesehen, daß sich das Unternehmen lohnt. Nach dem 17. Oktober quittierte der Oberkommissar ihren Erfolg, indem er der Jewish Agency statt der verlangten 24.000 Zertifikate die nichtige Zahl von 5000 gab. Nach dem 27. Oktober begannen die abscheulichen und erniedrigenden Razzien auf Touristen. Der 17. Januar kann ein Parlament bringen.

Eine Regierung, die zweimal eine »verbotene Manifestation« zuließ und als Vorwand benützte, um auf Kosten der Juden der arabischen Erpressung zu willfahren, kann dasselbe Spiel sehr wohl auch ein drittes Mal wiederholen. Der 17. Januar kann in der Entwicklung Palästinas ein fatales Datum werden.

Aus Palästina

Änderung der Bodenpolitik des Keren-Kajemeth

Jerusalem. Laut »Karnenu«, dem Organ des Keren Kajemeth, sind einige Aenderungen in der Bodenpolitik dieses Fonds vorgenommen worden. Es werden von jetzt ab die Pächter des Keren Kajemeth-Bodens die Möglichkeit haben, auf Grund ihres Pachtrechts hypothekarische Kredite aufzunehmen. Der Keren Kajemeth kann nach dem neuen Statut jetzt seine Bodenflächen nicht nur an Privatpersonen, sondern auch an jüdische Institutionen, Vereinigungen und Kolonisationsgesellschaften verpachten, Ferner wird der Keren Kajemeth das Recht haben, nach Einwilligung des Fondsdirektoriums, — seine Böden mit anderen Böden zu tauschen.

Steuererhöhung in Tel-Aviv

Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, die Erziehungs- und Gesundheitssteuer von 7 auf 8% und die Hausbesitzersteuer von 5 auf 6% zu erhöhen. **Da die Regierung zu den Bedürfnissen der dauernd im Wachsen begriffenen Stadt sich gleichgiltig verhält**, ist die Steuererhöhung zur Deckung verschiedener Ausgabeposten des Magistratsbudgets notwendig geworden.

Eine Privatbank in Jerusalem.

In Jerusalem wurde vor kerzem eine Privatbank unter dem Namen »Continental Comercial Corporation« gegründet. Die Bank wird sämtliche Sparten des Bankgeschäftes betreiben. Inhaber sind die Herren Japhet (aus der bekannten Bankiersfamilie), Dr. Alfred Feuchtwanger (früher bei Speyer-Elissen, Berlin) und Loewy. In die Gesellschaft wurde ein Kapital von 30.000 Pfund investiert. Besonders gepflegt werden individuelle Beratung deutscher Einwanderer und das **internationale Devisengeschäft**.

Neues Stadtviertel in Haifa

Die Vermessungen und die Aufstellung eines Bebauungsplanes zur Gründung eines **neuen Stadtviertels in Haifa** sind beendet. Es handelt sich um eine Fläche von 3000 Dunam, in einer Entfernung von 4 Kilometer zum Haifa-Zuntrum, zwischen der Chausse Haifa-Nazareth und Kischon-Fluß befindlich. Das Territorium des neuen Stadtteils, der an einer Seite an den Kischon grenzt, wird durch die Eisenbahnlinie und die Chaussee Haifa-Akko durchschnitten. Die Fläche ist in Bauparzellen von je 1 Dunam eingeteilt. Im Bebauungsplan sind Grundstücke für öffentliche Gebäude, Stadtgärten und Sportplätze vorgesehen. Angeblich soll die Regierung geneigt sein, dort, eine Bahnstation zu errichten. Das gleichzeitige Angebot von 3000 Bauplätzen dürfte von Einfluß auf die Entwicklung der Grundstückpreise in Haifa sein.

Hochseefischerei

Eine Finanzgruppe, bestehend aus einer bedeutenden Hamburger Hochseefischereifirma in Verbindung mit einem jüdischen Bankkonsortium in Berlin und Frankfurt a. M., plant die Organisierung der Hochseefischerei in Palästina mit der Basis in Haifa. Mehrere Vertrauensleute dieser Gruppe befinden sich zur Zeit zwecks Studium der Verhältnisse im Lande.

Pipeline fertiggestellt

Der Palästinensische Abschnitt der Oelrohrleitung der Irak Petroleum Company ist bald beendet. Gegenwärtig werden noch Rohre in der Haifa-Bay gelegt. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird die Irak Petroleum Company mit dem Bau ihrer Anlagen in **Haifa** selbst beginnen.

Fabriken in der Haifa-Bucht

In der vergangenen Woche fand hier die erste Sitzung des Industrie-Ausschusses statt. Dieser Ausschuß steht dem Keren-Kajemeth und der Palestine Economic Corporation bei der Verpachtung von Parzellen in der Haifabucht-Industriezone beratend zur Seite. 30 Pachtanträge zur Ueberlassung von Parzellen für Fabrikationszwecke sind dem Ausschuß eingereicht worden. Die Antragsteller geben die Versicherung, daß sie sofort mit dem Bau ihrer Fabrik beginnen werden, wenn der Pachtantrag genehmigt ist.

Luxenburger Juden machen Investitionen

Im Laufe der letzten 3—4 Jahre investierten in Palästina Juden aus Luxemburg in Boden, Zitrus-Plantagen, Häusern usw. rund 40.000 Pfund. Es gehören ihnen 400 Dunam Plantagen und Brachländereien. 150 Dunam davon sind fruchttragend. Bekanntlich zählt die jüdische Bevölkerung in Luxemburg nur 3000 Seelen.

Wer ist der Antisemit?...

Unser jiddisches Bruderorgan in Warschau »Die Welt« schreibt: »Die bekannten französischen Schriftsteller, die Brüder Thaurods, die der Judenfrage einige Bücher gewidmet haben und die unserer Ansicht nach zum Typus der **liberalen Antisemiten** gehören, haben jüngst ein Buch veröffentlicht, das die Frage der deutschen Juden behandelt und den Titel »Wenn Israel nicht mehr regiert« führt. Die Autoren dieses Buches drücken ihre Meinung dahin aus, **daß Arlosoroff nicht von Juden ermordet wurde.** Der Pariser Korrespondent der Berliner »Jüdischen Rundschau« bezeichnet diese Nachricht als unrichtig. Die »Jüdische Rundschau« weiß es ganz sicher, daß Arlosoroff von Juden ermordet wurde. Die französischen antisemitischen Schriftsteller denken anders. Wer ist also der größere Antisemit — die Brüder Thaurods oder der »Jüdische Rundschau«-Korrespondent in Paris?

In der Tat, die Gemeinheit dieser Leute hat keine Grenze. Sie flüchten aus Deutschland infolge von Verleumdungen und sind trotzdem selbst bereit, die eigenen Brüder zu verleumden...«

Wir haben dieser Glosse nichts hinzuzufügen.

Die revisionistische Frau

Im April 1931 hielt Frau Edith **Lachmann** aus Breslau — gegenwärtig lebt sie in Palästina — ein großangelegtes Referat über die Aufgaben der revisionistischen Frauen in der Bewegung und schuf so die Grundlage zur Bildung einer **revisionistischen Frauen-Gruppe**.

Widrige Umstände verhinderten leider die Entwicklung, und erst jetzt ist es gelungen, eine revisionistische Frauengruppe im vollem Sinne des Wortes zu schaffen.

Diese Frauenpartei lehnt es in klarer Erfassung ihrer Aufgaben ab, gleich der Wizo nur kulturellen oder philantropischen Zwecken zu dienen, sie will vielmehr die **politische Mitarbeit der Frau am Aufbau des Judenstaates erzielen**. Damit wird keineswegs die praktische Arbeit verneint oder gar ausgeschaltet. Im Gegenteil sehen wir es als eine unserer ersten Pflichten an, auf dem Gebiete des **Tozereth Haaretz** eine starke Betätigung zu entfalten. Wir haben auch eine Reihe anderer praktischer Arbeiten vorgesehen, deren Erledigung von uns mit allem Ernste und der Entschlossenheit pflichtbewußter Menschen durchgeführt werden wird. Aber unsere Hauptaufgabe ist doch Aufklärung in die jüdischen Massen zu tragen. Die Frau ist es, die dem Hause die geistige und seelische Prägung gibt. Sie wollen wir also vor allem gewinnen.

Wir geben uns keiner Täuschung hin. Wir wissen, daß wir eine schwere Aufgabe übernehmen. Wie schwer sie aber auch sein mag, wir müssen sie bewältigen, denn am Ende steht das Ziel: und das muß erreicht werden.

Wenn Jabotinsky einmal fragte »Jude hast Du es noch nicht satt, die Rolle des ewig Angeklagten zu spielen«? dann werden wir es sein, die die Antwort auf diese Frage von den jüdischen Massen holen.

Eugenie **Kreitler**.

Revisionistischer Landesverband für Oesterreich

Die vom Kommissariat proklamierte **Werbewoche** war ein voller Erfolg. Sie hat dem österreichischen Revisionismus einige hundert neue Mitglieder gebracht. In Wien allein sind in dieser Woche mehr als 300 Männer und Frauen aus allen Schichten der jüdischen Bevölkerung dem revisionistischen Landesverband beigetreten. In **Graz** stoßen alle bisher den »Judenstaatsparteilern« angehörenden Zionisten zum Revisionismus.

Die neuen Mitglieder, von denen viele auch schon früher dem Revisionismus nahestanden und sich jetzt in die aktive Parteiarbeit einreihen, werden jetzt intensiv ideologisch geschult werden, indem ihnen Parteiliteratur zur Verfügung gestellt wird und spezielle Kurse für sie eingerichtet werden. Auch die revisionistische Frauengruppe macht schöne Fortschritte. Ein Tee im Café Edison vereinigte Montag, den 11. Dezember eine Anzahl revisionistischer Frauen. Frau Dr. Noemi **Weisl**, Frau Eugenie **Kreitler** und Dr. David **Bukspan** sprachen über die aktuellen zionistischen Fragen.

Die Versammlungstätigkeit des Landesverbandes muß infolge des Versammlungsverbotes bis Mitte Jänner ruhen. Diese Pause wird dazu benützt, das organisatorische Gefüge des Landesverbandes innerlich zu festigen und zu konsolidieren.

An die Verschleißer und Abonnenten des „Judenstaat"!

Unsere Verschleißer und Abonnenten werden hiemit höflichst ersucht, ihre rückständigen Rechnungen und Bezugsgebühren ehestens zu begleichen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung unseres Blattes eintritt.

Jenen Abonnenten und Verschleißern, die nach wiederholter Mahnung mit ihren Zahlungen im Rückstande blieben, wird die Zusendung ohne weitere Monierung eingestellt werden.

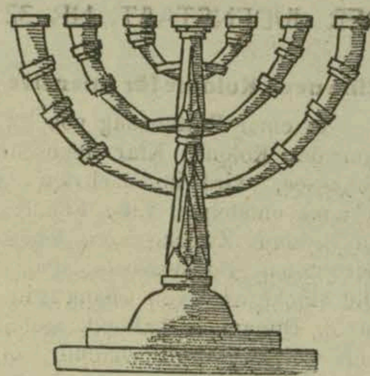
Zur Begleichung der Rechnung bediene man sich der am Kopfe unseres Blattes vermerkten Zahlstellen und Postscheck-Konti.

Adresse für Barzahlungen, Postanweisungen und Bestellungen:

„**Der Judenstaat**" (G. Weitz) Wien, II., Lichtenauergasse 4/19

Administration „Der Judenstaat.

Berit Trumpeldor



Beilage des „Judenstaat“

Erscheint vierzehntägig | Nr. 6 | Herausgeber: Arjeh Köppel

Zehn Jahre Betar

Anläßlich der Zehnjahrfeier des Betar erließen Rosh-Betar und Shilton folgende Erklärung:

I.

Auf das Chanukka-Fest dieses Jahres fällt der 10-jährige Geburtstag der Betarbewegung. In den Chanukkatagen 5684 (Dezember 1923) entstand in Riga (Lettland) die erste Zelle unserer Bewegung mit dem Namen »Histadrut ha Noar ha Zioni ha Aktivisti alshem Josef Trumpeldor« (»Zionistisch-aktivistische Jugendorganisation Josef Trumpeldor«). Im Dezember 1926, anläßlich der Verschmelzung der »Histadrut Trumpeldor« mit der Organisation »Kadima« in Lettland wurde der obige Name in »Berit Trumpeldor« (abgekürzt: »Betar«) umgewandelt, und auf der gleichzeitig stattfindenden II. Weltkonferenz der Union der Zionisten-Revisionisten in Paris wurde die Gründung einer Weltorganisation dieses Namens proklamiert.

Die erste Versammlung der Weltorganisation Betar war die »Pegischa« (Konferenz) der »Mefakdim Rashiim« (Landesleiter) in Warschau, Januar 1929. An der Pegischa nahmen Vertreter von 7 von den damals bestehenden 8 Landesorganisationen (Erez Israel, Polen, Lettland, Litauen, Rumänien, Deutschland, Oesterreich und Tschechslowakei) teil. Die Betarbewegung umfaßte zu jener Zeit etwa 7000 Männer und Frauen.

Am ersten »Kinnus Olami« (Weltkonferenz) des Betar in Danzig, April 1931, nahmen 87 gewählte Delegierte, Vertreter von 21 Landesorganisationen teil, die 556 »Kenanim« (Ortsgruppen) und 22.342 Mitglieder repräsentierten.

Und jetzt — Chanukka 5694 (Dezember 1933) — erstreckt sich der Betar auf 26 Landesorganisationen in allen Weltteilen (außer Australien): Erez Israel, Argentinien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, China Danzig, Estland, Finland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Kanada, Kolumbien, Lettland, Litauen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweiz, Süd-Afrika, Tschechoslowakei, Tunis, Ungarn, Vereinigte Staaten. (Die Landesorganisation Deutschland wurde nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus vom Rosh-Betar geschlossen). Alle Landesorganisationen umfassen etwa 1100 Kenanim und etwa 65.000 Mitglieder, hiervon Polen — 657 Kenanim und 33.422 Mitglieder).

Im Laufe der letzten zwei Jahre organisierte der Shilton ein Netz von wehrsportlichen Instruktorenschulen und Sportleiter (»Sammalim«)-Kursen. Solche Schulen bestanden bisher in Erez Israel, Lettland, Polen, Oesterreich (für die mitteleuropäische Länder) und Litauen. »Sammalim«-Kurse in der Tschechoslowakei, Polen (in 50 Städten des Landes), Oesterreich, Ungarn, Italien und Frankreich. Die meisten von ihnen wurden vom Tel-Chaj-Fond subventioniert. Betar besitzt heutzutage über 800 Instruktoren und »Sammalim« in allen obgenannten Ländern.

Der in den betarischen Arbeitsabteilungen (»Pelugot haAvoda«) in Erez Israel mobilisierten Betarim-Trupp umfaßt etwa 260 Mann. Diese Betarim sind in folgenden Kolonien konzentriert: Chedera, Ramat-Tiomkin (bei Nathania), Herzlia, Kefar-Saba, Migdal, Rosh-Pina, Jesod-ha-Maala.

Etwa 4000 Betarim und Betariot befinden sich zurZeit in den betarischen »Hachscharah« (Fachausbildungs)-Zentren, abgesehen von den vielen Tausenden Betarim, die ihre fachliche Ausbildung in anderen Institutionen genießen. In Polen allein bestehen zur Zeit 159 betarische Hachscharah-Institutionen, die 2600 Betarim umfassen. Unter den Hachscharah-Institutionen des Betar sind hervorzuheben: die landwirtschaftliche Farm in Lettland (gegründet im Jahre 1925), die landwirtschaftliche Schule in Wilna (Polen), die kooperative Tischlerei in Szebreszyn (Polen), die betarische Fischer gruppe in Lettland, Elektrotechnische und handwerkliche

Die Betar-Presse ist bisher in folgenden Sprachen erschienen: hebräisch (»ha Medina«, »Madrich Betar« — Riga, Warschau, Tel-Aviv); jiddisch (»Ha Medina«, »Haschachar« — Riga, Sao-Paulo); spaniolisch (Beilage zur »La Nacion« — Saloniki); französisch (»Chahiers du Kurse in Litauen und Bulgarien usw. ssw.
Betar» — Paris); deutsch (Beilage zum »Judenstaat«, »Tel-Chaj« — Wien, Bratislava); englisch (»Betar Monthly Bulletin«, »Chicago Betar Weekly«, »The Jewish Call« — New York, Chicago, Shanghai); russisch (»Hadegel« — Charbin); ungarisch (Tel-Chaj« — Bratislava). Außer diesen Zeitschriften erschienen viele periodische Ausgaben lokalen Charakters in der verschiedensten Sprachen. — Die Betar-Literatur umfaßt bisher folgende Schriften: zwei grundlegende Bücher zur wehrsportlichen Ausbildung, ein Bericht der Weltleitung zum Danziger Kinnus Olami, ein Bericht über den Danziger Kinnus Olami, »Sammelbuch für betarische Jugend« (jiddisch) von V. Jabotinsky.

Anfangs 5693 (Herbst 1932) begann der Shilton die Betar-Organisation durch von ihm herausgegebene und vom Rosh-Betar gezeichnete »Teudot« (Legitimationen) zusammenzufassen. Dem im Herbst 1932 vom Shilton erlassenen »Teudot-Reglement« gemäß werden nur diejenigen Mitglieder als Betarim betrachtet, die eine Teuda besitzen, und alle anderen gelten lediglich als »Tironim« (Novizen), deren betarische Eignung noch einer Prüfung unterliegt. Im Jahre 5693 umfaßte die Teudot-Aktion insgesamt 12.028 Betarim und Betariot. Die zweite Teudot-Aktion 5694 läuft zur Zeit, und es ist mit Sicherheit zu sagen, daß diese Aktion einen viel größeren Prozentsatz der Bewegung umfassen wird.

Rosh-Betar und Shilton haben beschlossen, den II. Kinnus Olami von Berit Trumpeldor im Sommer 1934 stattfinden zu lassen.

II.

Der Betar-Gedanke ruht auf drei Grundpfeilern: jüdischer Staat zu beiden Seiten des Jordan, überragendes Primat des Staatsgedankens über alle anderen Bestrebungen, jüdischer Schutz in Erez Israel und Galut. Diese Grundsätze sind das unabänderliche Fundament des Betar; es gibt keinen Faktor, weder in der inneren Entwicklung des Betar, noch in dem äußeren Schicksal des jüdischen Volkes, der imstande wäre, ein Jota an diesen Grundsätzen zu ändern.

An der Wiege der Betar-Bewegung stand der jüdische Legionismus; der erste Punkt des Statuts der »Histadrut Trumpeldor« in Riga (1923) lautete: »Histadrut Trumpeldor«. . . ist ein Bestandteil der in Erez Israel zu gründenden jüdischen Legion«. Im Laufe der Jahre wuchs der geistige Besitz der Bewegung — dank der Untermauerung des Gedankengangs durch das Prinzip des Monismus und der betarischen Erziehung durch den Begrif des »Hadar Betari« (äußerliche und innerliche Formvollendung). Und heute dient die Betar-Bewegung nicht nur als Organisationsrahmen für die Jugendmassen zum Zwecke des jüdischen Schutzapparates in Erez Israel und Galut, sondern auch als Erziehungsstätte für Zehntausende jüdischer Jugend im Geiste des Staatszionismus und als gesellschaftliche Kraft, die das Banner des Judenstaates in die Volksmassen trägt.

Das durch den Betar hervorgerufene Eindringen des Staatsgedankens in die jüdischen Jugendmassen bewirkte bereits den Zusammenschluß aller gesunden Volkskräfte im Staatszionismus (wie z. B. der militärische Reservistenverband »Berit ha Chajal», die nationale Arbeiterschaft in Erez Israel usw.). Jedoch abgesehen davon gelang es dem Betar, zwei Werke zu schaffen, die einen spezifisch betarischen Charakter tragen: die wehrsportliche Instruktion und der Arbeitsdienst in Erez Israel.

Betar schuf ein Netz von Schulen für wehrsportliche Ausbildung, das die meisten Länder Europas umfaßte. In diesen Schulen genossen die Betarim eine nach einheitlichem System aufgebaute Ausbildung in den grundlegenden Gebieten des Wehrsports, im Geiste des jüdischen Nationalismus und der betarischen Bereitschaft. Viele hunderte junger Juden dienen nunmehr in allen Zentren jüdischer Massensiedlung als Lehrer für dieses wichtige Handwerk; sie vermitteln die Kenntnisse, die sie in den betarischen Schulen erwarben, den Reihen der Bewegung.

Auch das zweite Werk — die Schaffung der Dienstabteilungen in Erez Israel — bereicherte die jüdische Jugenbewegung um ein neues Moment. Ein Betari, der ins Land kommt, wird für zwei Jahre für die Zwecke des Staatsaufbaus mobilisiert; und in vollem Bewußtsein werden seitens des Betari und seitens seiner Betar-Leitung die Interessen von Person, Familie und Klasse nicht berücksichtigt. Hunderte von Betarim stehen heute im Dienste der Nation, befolgen in ihrer Arbeit die Befehle der Leitung und sind zu jeder Leistung bereit. Als Beispiel für den allgemein-nationalen Wert des betarischen Arbeitsdienstes mögen folgende zwei Tatsachen dienen. Dank dem betarischen Arbeitsdienst konnte der jüdische Arbeiter in Ober-Galiläa Fuß fassen, in einem Gebiet, das bisher von jüdischen Arbeitern völlig entblößt war, und jenen hoffnungsvollen Wirtschaftszweig besetzen, der bisher zur Gänze von nichtjüdischen Arbeitern okkupiert wurde — die Tabak-Produktion. Dank dem betarischen Arbeitsdienst, der hauptsächlich in der Bestimmung des Arbeitsortes besteht, wurde ein übermäßige Konzentration der betarischen Arbeiterschaft in den Städten verhindert, trotzdem die Arbeits- und Lebens-Bedingungen dort niedriger sind als in den Städten.

Und nun, zehn Jahre nach der Entstehung der Betar-Bewegung, widmen die obersten Instanzen ihre Hauptaufmerksamkeit der Vertiefung dieser beiden Werke. Das wehrsportliche Shilton-Ressort wurde von Paris nach Warschau verlegt, um die Wehrerziehung der jüdischen Jugendmassen durch eine geographische Annäherung an dieselben fördern zu können; dieses Ressort arbeitete einen Plan aus, der mit aller Genauigkeit die Grenzen der betarischen Wehrausbildung sowie deren Inhalt festlegt, einen Plan, der sich auf die nächsten drei Jahre erstreckt und für die Zeit nach ihrem Ablauf eine restlose Erfassung aller Betarim in der Wehrausbildung in Aussicht stellt. Rosh-Betar und Shilton entsandten Instruktoren aus der Mitte der im Arbeitsdienst stehenden Betarim in die Galut, um den Dienstgedanken in den Betarmassen zu vertiefen; und in speziellen »Verfassungen«, einer Alijah- und einer Dienst-Verfassung, wurde der organisatorische Rahmen der Palästina-Wanderung und des Arbeitsdienstes im Betar in allen Einzelheiten festgelegt.

III.

All diese wichtigen Leistungen verblassen jedoch angesichts der weiten Perspektive, die unsere Bewegung in der Zukunft bevorsteht. Betar ist nicht nur eine »Tatsache«, eine kräftige und lebendige Tatsache: Betar ist auch ein »Traum«. Wir träumen von einer Bewegung, die Hunderttausende zählt, deren »Kenanim« zu Schulen werden sollen, in denen der junge Jude für alle seine Aufgaben erzogen wird, als Mensch und als Jude, als Pionier, Bürger und Soldat. Wir träumen von einem neuen Arbeitertypus — vielleicht auch einer neuen Lehre der sozialen Reform, aufgebaut auf den Begriffen des jüdischen Rechts. Wir träumen von einem neuen Begriff des Juden — höchster Adel der Seele, verbunden mit dem Dienst am Volk, — von einer neuen »geistigen Rasse«, in der die herrliche Ueberlieferung leben soll, von den Propheten und Helden unseres Volkes — den antiken Betarim.

Tel-Chaj!

Shilton Betar
Dr. B. Lubotzky
Generalsekretär

V. Jabotinsky
Rosh-Betar

Aus dem Weltbetar

U. S. A. Der Ken Betar in Chicago zählt 80 Mitglieder aller drei Dargaot. Der Ken gewinnt an Popularität und ist in ständigem Wachstum begriffen. In Gegenwart des Netziw-Stellvertreters I. Beder wurde eine erfolgreiche Versammlung des ganzen Ken abgehalten. — Ein früherer Poale-Zionist Dr. Deutsch, der sich kürzlich dem Betar angeschlossen hatte, gründete einen Ken in Milwaukee, der bereits 40 Mitglieder zählt. — Die verschiedenen Gedudim des Ken New York (Bronx, Manhattan usw.) hielten eine New Yorker Betar-Konferenz ab. Der Ken in New York zählt über 2000 Mitglieder. — Der kleine Ken South Bend (Indiana) hat gegen den Haß, der meist bundistisch eingestellten jüdischen Bevölkerung der Stadt zu kämpfen. Auch die Eltern der Betarim gehören meist dem »Arbeiterring« an, so daß die Betarim ihre Tätigkeit vor ihren Eltern verheimlichen müssen.

Palästina. Am 10. und 11. November fand im Tel-Aviv eine Moatza Artzit (Landesrat) des Irgun statt, die folgende Erklärung erließ:

»Die VI. Moatza Arzit des Irgun Ovde Hazohar u-Betar, die am 10. und 11. November in Tel-Aviv stattfand, erklärt, daß der Irgun die Aufgabe übernimmt, eine Nationale Arbeiterorganisation Palästinas (Histadrut shel Ovdim Leummijim be Eretz Israel) zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gebildet, der die Aufgabe übertragen wurde, mit allen Körperschaften in Verbindung zu treten, die folgende Grundsätze anerkennen:

1. Die Schaffung eines jüdischen Staates als Lösung der Judenfrage.

2. Die Einrichtung von neutralen Arbeitsbeschaffungsbüros im Lande.

3. Obligatorische Nationale Arbitrage für alle Fälle von Arbeitskonflikten.

4. Ausschließliche jüdische Arbeit in der jüdischen Wirtschaft.

Die Kommission wurde beauftragt, eine Delegation des Irgun in die Galuth zu entsenden, um mit allen Kreisen und Körperschaften, die die obigen Grundsätze anerkennen, über ihren Anschluß an die Nationale Arbeiterorganisation zu verhandeln.

Die Moatza proklamierte die Schaffung eines Nationalen Arbeiterfondes (»Keren ha Oved ha Leumi«). Als erster Schritt zu seiner Gründung wurde die Spende eines Arbeitstages seitens aller Mitglieder des Irgun, der revisionistischen Union Palästinas und des palästinensischen Betar erklärt«.

Eine neue Kolonie für intensive gemischte Wirtschaften

In einer Entfernung von 22 km von Haifa, südlich von der Kolonie Kfar Jehoschua, an der Rockefeller-chaussee, wird im nächsten Jahr die Kolonie »Jokn'am« entstehen. Eine Fläche von 20.000 Dunam ist zu diesem Zwecke von Jehoschua Chankin, dem berühmten »Bodenerlöser« Palästinas erworben worden. Die Fläche wird von Chankin in ungefähr 360 Parzellen, je 50 Dunam enthaltend, geteilt, die von ihm nachher weiterverkauft werden. Zirka 200 Familien aus allen Schichten der Bevölkerung: Zitrusplantagen-Besitzer, städtische- und Landarbeiter, Kaufleute und andere Stadteinwohner, haben dort bereits Boden gekauft. Ein Teil der Ansiedler befindet sich noch im Auslande, und zwar in Litauen. Eine Wirtschaft in Jokn'am wird folgendermaßen aussehen: 25 Dunam bewässerbarer Boden, hiervon 10 Dunam für eine Grape-Fruits-Plantage und 15 Dunam für Gemüse und Futter; 10 Dunam für Trockenobst-Kultur auf hügeligem Gelände; 10 Dunam für Aufforstung und Weide; Rest für Haus, Hof, Stallungen usw. 10 große Pumpwerke werden errichtet, um Wasser für Trink- und Bewässerungszwecke zu liefern. Ein Brunnen ist bereits gebohrt worden; in einigen Tagen wird man dessen Kapazität feststellen können. Die Ansiedler werden Gemüse, und Milch, Eier, Geflügel, Trockenobst, (Aprikosen, Aepfel, Tafeltrauben) und Grapefruits verkaufen. Jeder Kolonist wird in die Wirtschaft — außer Boden, der ungefähr 400 Pfund kostet — noch ungefähr 1000 Pfund investieren. Dafür kann man, außer dem Arbeitslohn, mit einem Reinertrag von 200—250 Pfund jährlich rechnen.

Wenn auch eine Parzelle von 50 Dunam gewöhnlich von einer Familie erworben wird, so könnten hier zwei selbsarbeitende Familien auf einer solchen Parzelle erfolgreich siedeln. Dadurch dürfte die höchste Intensivierung der Wirtschaft erzielt werden. Die Wirtschaftstype in Jokn'am wird die erste ihrer Art in Palästina sein. Sie ist gemischt, äußerst intensiv und zur Hälfte bewässerbar.

Trockenobst-Pflanzungen

Ein Kolonist aus Rechowot in Zusammenarbeit mit einem Kapitalisten aus dem Kreise der Neueinwanderer beginnen mit der Ausführung eines bedeutsamen Projektes. Man plant die Anpflanzung von Trockenobstpflanzungen auf einer ziemlich großen Bodenfläche auf den Hügeln Judäas. Der Boden ist bereits erworben und im nächsten Jahr sollen dort Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Pfirsich- und Nußbäume angepflanzt werden. Dieses Gebiet ist für die Kultur dieser Obsternten sehr geeignet. Aehnliche Projekte dieser Art schweben noch; es ist aber unbestimmt, ob sie zur Ausführung gelangen werden. In diesem Zusammenhang muß auf den bedeutenden Import Palästinas an oben erwähnten Obstarten, sowie auch an Tafeltrauben, Datteln usw. verwiesen werden. Die jährliche Einfuhr an Frisch- und Trockenäpfeln, Birnen, frischen und getrockneten Datteln, Pflaumen, anderen frischen und getrockneten Obstarten, Tafeltrauben, Wal- und Haselnüssen beträgt rund 70.000 Pfund. Die Tafeltraubenerzeugung kann nicht den einheimischen Bedarf decken. Voriges Jahr wurde um ein Drittel mehr als vor zwei Jahren an Trauben verkauft; trotzdem mußten große Mengen eingeführt werden. Die Weinberge werden in Palästina immer mehr für den Frischverbrauch ausgedehnt. Um die Erträge gegen Trockenheit zu sichern, hat man in manchen fortschrittlichen jüdischen Siedlungen begonnen, künstlich zu bewässern.

Auch die Regierung fördert den Weinbau. 30.000 beste gepfropfte Reben wurden von ihr kürzlich zu guten Bedingungen angeboten. Auch die Datteln- und Feigenkultur hat gute Aussichten. Unter Umständen wird man diese Fruchtart exportieren können.

Palästina-Vortrag des polnischen Gesandten in Bukarest

Bukarest. Auf einem außerodrentlich stark besuchten Vortragsabend berichtete der polnische Gesandte in Bukarest M. Arcziszewski über seine Eindrücke von einer vor kerzem unternommenen Palästina-Reise, und nahm im Anschluß daran Stellung zur Ideologie der zionistischen Bewegung und des Aufbaus des Jüdischen Nationalheims. Der Gesandte hob insbesondere die Tatsache hervor, daß es in Palästina gelungen ist, aus Intellektuellen schwer arbeitende Bauern zu machen, die den Grund zu einer blühenden wirtschaftlichen Entwicklung gelegt haben, sodaß Palästina heute wirtschaftlich eine Oase in einer unter der Krise leidenden Welt sei. Zum Schluß seines Vortrags, dem u. a. Vertreter der politischen und Wirtschaftskreise Rumäniens beigewohnt hatten, erklärte Gesandter Arcziszewski, das polnische Volk stehe den Idealen des jüdischen Volkes mit Sympathie gegenüber.

Palästinas Juden stehen hinter den Revisionisten:

Ein Manifest für schärfsten Abwehrkampf

Jerusalem, 14. Dezember. (Spezialtelegramm des »Judenstaat«). Die Situation nach der jüdischen Demonstration stellt sich nun folgendermaßen dar:

Die ganze palästinensische Judenheit nimmt in leidenschaftlicher Weise für die Demonstranten Stellung, billigt die Demonstration und gibt deutlich ihren Unmut darüber Ausdruck, daß die Jewish Agency und zum Teil auch der Waad Leumi die Demonstation anscheinend zu mißbilligen gewillt seien.

Es ist kein Zweifel mehr, daß sich die große Mehrheit des Jischuw heute hinter die Revisionisten stellt. Soeben haben sämtliche nichtsozialistische Parteien ein Manifest erlassen, daß auch vom Oberrabbiner Cook, vom Dichter Bialik und von Prof. Klausner unterzeichnet ist, in dem die Situation dahin charakterisiert ist, daß Englands Gesamtpolitik auf die Unterbindung des jüdischen Nationalheims und die Konstituierung eines Ghettos in Palästina gerichtet sei, was vor allen Dingen in den neuen britischen Einwanderungsgesetzen zum Ausdruck kommt. Das Manifest ruft angesichts dieser Gefahr die ganze Weltjudenheit auf, den schärfsten Abwehrkampf zu organisieren.

Von den 20 während der Demonstration verhafteten Juden werden 18 dem Untersuchungsrichter vorgeführt, während zwei bereits befreit wurden.

Ein jüdisch-nationales Ereignis in Graz

(75. Sem. Stiftungsfest der J. A. V. »Charitas«)

Das jüdische Graz stand in der vergangenen Woche im Zeichen eines sowohl vom zionistischen als auch vom gesellschaftlichen Standpunkt aus bedeutenden Ereignisses: Die jüdisch-akademische Verbindung »Charitas« feierte das Fest ihres 75. Semester-Bestandes.

Freitag, den 8. d. M. wurden die Feierlichkeiten, die 3 Tage dauerten, mit der Enthüllung einer Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen Chariten eingeleitet. Dem feierlichen Akt wohnten der Rektor der Grazer Universität, der steirische Oberrabbiner und Vertreter studentischer jüdischer Organisationen bei. Am selben Tage fand im Hotel Elefant eine überaus herzliche Begrüßung der auswärtigen Gäste statt.

Den Höhepunkt des Stiftungsfestes bildete der Kommers, der Tags darauf im prachtvollen Saale des Hotel »Elefant« stattfand. Zahlreiche große Juden, die Vertreter sämtlicher jüdischer Körperschaften und viele auswärtige Gäste waren erschienen. Der Senior der Chariten Feiger eröffnete den Kommers. Dann hielt der Gründungsbursch der Charitas Ing. Pollak, einen Rückblick über die Geschichte der Verbindung; es sprachen der Präsident der Grazer Kultusgemeinde Dr. Sonnenwald, einige Alte Herren der Charitas, Vertreter der Grazer Judäa, der »Hakoah«, der Zionistischen Ortsgruppe, des jüdischen Gesangvereins usw. Besonders herzliche Worte sprach der Erstchargierte der Wiener Schwesterverbindung »Kadimah«, Gg. Franz Frankl, der den Chariten einen prachtvollen Paradeschläger mit den Worten übergab: »Nehmt hin diesen Schläger

als die Waffe der jüdischen Studenten, mit der ihr dereinst als Offiziere an der Spitze der jüdischen Legion fechten werdet. Das sei euere Wehrhaftigkeit«. Es folgten Ansprachen der Chargirten der J. A. V. Makkabäa und J. A. V. Zefira zu Wien. Dann ergriff der anwesende Natziv des Betar, J. Goldstein (Moll) das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er auf die Wesensverwandschaft des Betar und der Verbindung hinwies. Die Couleur habe dem jüdischen Volk wieder die Form, das Zeremoniell und die Wehrhaftigkeit gebracht. Eine Synthese der Massenbewegung Betar mit dem engen Kreis einer Verbindung sei von großem Wert. Die Worte des Redners fanden begeisterte Zustimmung. Viele der Anwesenden erhoben sich und brachen in den Ruf »Jechi Jabotinsky« aus. Dann hielt der steirische Landesrabbiner, Prof. Dr. Herzog, eine zündende Ansprache, in der er den hohen Wert der Charitas als einen der vorgeschobensten Posten auf dem Schlachtfelde um die jüdische Ehre bezeichnete, ihren vorbildlichen erfolgreichen Kampf auf der Hochschule hervorhob.

Bis in den frühen Morgenstunden dauerte das Fest der »Chariten«.

Sonntag vormittags wurden die Gräber der toten Chariten besucht. Nachmittags fand ein jüdisch-nationaler Studententag statt, auf dem wichtige Fragen des jüdischen Hochschülers behandelt wurden. Abends vereinigten sich die Chariten und ihre engsten Freunde zu einer Abschiedskneipe, die den Abschluß des Festes bildete.

Es ist zu wünschen, daß die »Charitas«, die, auf exponiertem Posten völlig isoliert stehend viel zum Grazer jüdisch-nationalen Leben beigetragen hat, weiterhin ihre fruchtbare zionistische Tätigkeit fortsetzen und viele Feste feiern möge.

M. J. G.

Revisionistische Landeskonferenz in Belgien

Samstag, den 26. November fand in Antwerpen die 4. revisionistische Landeskonferenz statt. 45 Delegierte waren zur Tagung erschienen. Nach dem das Zentralkomitee und die einzelnen Ortsgruppen sowie der Keren Tel Chaj ihre Berichte erstattet hatten, referierte Gg. Dakl über die organisatorischen Aufgaben des revisionistischen Landesverbandes in Belgien, über die Fragen der Abwehrbewegung. Gg. Van der Horst, über Jugendbewegung Gg. Dafner. Den Referaten folgte eine eingehende Diskussion und die Wahl des neuen Zentralkomitees.

Es wurden einmütig Resolutionen angenommen, die der vom Präsidenten Vladimir Jabotinsky eingeschlagenen politischen Taktik das vollste Vertrauen aussprachen, den unschuldig in den palästinensischen Kerkern schmachtenden Kameraden Achi Meir, Stawski und Rosenblatt brüderliche Grüße übersenden, die Hebraisierung der Mitglieder des revisionistischen Landesverbandes zur Aufgabe machen und schließlich feierlichen Protest gegen die Einwanderungspraxis der Palästina-Regierung einlegen.

D. D.

Unterrichtsbudget des Waad Leumi ratifiziert

Jerusalem, 8. Dezember. Wie die JTA erfährt, hat die Palästina-Regierung das Unterrichtsbudget des Waad Leumi — bekanntlich hat der Waad Leumi die Verwaltung des hebräischen Schulwesens von der Jewish Agency übernommen — in Höhe von 87.000 Pfund, in das der Staatszuschuß von 25.000 Pfund eingeschlossen ist, gebilligt. Auf Veranlassung der Regierung nimmt der Waad Leumi eine Anleihe auf, um den Lehrern ein aus dem verflossenen Schuljahr noch fälliges Gehalt für drei Monate auszahlen zu können.

Siedlungspläne der Bnei Benjamin

Die Organisation der Jungen Landwirte »Bnei Benjamin« plant die Errichtung von drei neuen Siedlungen, davon zwei im Norden und eine in Südpalästina. Jede Siedlung ist für 100 Familien berechnet. Die Gesamtfläche der neuen Kolonien beläuft sich auf rund 13.000 Dunam. In den 2 nördlichen Kolonien soll die Wirtschaftseinheit 50 Dunam betragen, davon ein bedeutender Teil bewässerbar. Die Hauptbetriebszweige sind: Milchwirtschaft und Gemüsebau, daneben sollen auch Trockenobst — (Aepfel, Pflaumen) — und Zitruspflanzungen angelegt werden. Die Bodenparzelle wird ungefähr 250 LP. kosten. Zusätzlich müssen die Siedler je nachdem weitere 300—1000 LP. in die Wirtschaft investieren.

Im südlichen Palästina soll eine Kolonie auf den Namen Mosche Smilanskis, (Kfar Mosche«) in der Nähe von Beer-Tuwija gegründet werden. Dort wird eine Familie auf ungefähr 30 Dunam bewässerbaren Bodens siedeln. Auf 15 Dunam soll eine Zitruspflanzung angelegt werden. Auf dem Rest sollen die Siedler Gemüsebau treiben; auch Pflanzung verschiedener Obstarten ist vorgesehen. Man wird dort auch kleine Geflügelhöfe und etwas Milchwirtschaft einrichten. Der Preis der Bodenparzelle wird dort ca. 225 LP. kosten. Die Ansiedlung im Süden soll erst in einem Jahre beginnen.

Die vom Reisebüro »Marienbrücke« ververanstaltete Polen-Reise ist programmäßig am 10. Dezember d. J. abgefertigt worden, wobei die exakte, reibungslose Durchführung allgemein auffiel. Anmeldungen zu dem am Samstag, den 23. ds. 10. Uhr abends abgehenden Polen-Zug nur noch wenige Tage im Reisebüro »Marienbrücke«, I., Rotenturmstraße 26. Telephone R 24-2-86 und R 24-2-87.

Melden Sie sich also raschest!

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21 Telephon Nr. A-16-1-14